

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“ sowie die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pf.
für Homburg 30 Pf. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Po. bezogen frei ins Haus
vierteljährlich 3 Mk. 17 Pf.
Zusatzabonnement 20 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Insertionsgebühren
15 Pf. für die vierseitige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pf. Im
Stellamenteil die Zeile 30 Pf.

Anzeigen
werden am Erscheinungstag
möglichst frühzeitig erbeten

Redaktion und Expedition
Paulsenstr. 73.

Telephon 414.

Kurze Tagesübersicht.

Das Kronprinzenpaar wird sich, wie jetzt feststeht, ebenfalls an den Tauffeierlichkeiten in Braunschweig beteiligen.

Oberst Anton, der Abteilungschef der Artillerie-Prüfungskommission, wurde am Montag vormittag bei einem Spazierritt im Berliner Tiergarten vom Herzschlag getroffen.

Der neue Minister des Innern, Georg Wilhelm von Loebell, wird sein neues Amt am 8. Mai antreten. Bis zu diesem Termine hält sich der Minister zur Kur in Wiesbaden auf.

Die Erkrankung des Kaisers von Oesterreich scheint erheblicher zu sein, als anfangs angenommen wurde. Es werden jetzt zwei tägliche Krankheitsberichte ausgegeben. Die Nachricht von der Erkrankung des Kaisers bewirkte ein hartes Zurückgehen der Kurse aller Papiere an der Berliner Börse.

In Berlin beginnt am Montag eine Tagung der deutschen Zündholzfabrikanten, die eine Besserung der Mißere ihrer Industrie nur von einem Staatsmonopol auf Zündhölzer erwarten.

Die Amerikaner, die jetzt fieberhaft zum Kriege rüsten, werden wahrscheinlich mit den vereinigten Streitkräften der Rebellen und den mexikanischen Bundesstruppen zu rechnen haben, da die Rebellenführer Carranza und Villa mit Huerta über einen gemeinschaftlichen Widerstand gegen die Union in Verhandlungen eingetreten sind.

Konstantinopel. Die Eröffnung des Parlaments ist auf den 14. Mai festgesetzt worden. Der rumänische General Coanda ist hier eingetroffen.

Hof- und Gesellschaftsbericht.

Stuttgart, 20. April. Staatssekretär Kühn unternahm gestern in Begleitung des Finanzministers Dr. Bistorius und des Staatsrates von Schneider einen Gang durch die Umgebung der Stadt und verbrachte mit den beiden Herren den Abend im Hotel Marquardt. Heute mittag wurde Staatssekretär Kühn vom Könige in Audienz empfangen und, wie bereits gemeldet, durch die Verleihung des Großkreuzes des Friedrichs-Ordens ausgezeichnet. An der Frühstückstafel beim Königspaar, zu der der Staatssekretär zugezogen wurde, nahm auch Ministerpräsident Dr. von Weizsäcker teil.

Karlsruhe, 20. April. Reichsjustizsekretär Kühn wird morgen vormittag, von Stuttgart kommend, hier eintreffen und im Hotel „Germania“ Wohnung nehmen. Im Laufe des Tages wird der Justizsekretär vom Großherzog in Audienz empfangen werden.

Achillesion, 20. April. Der Kaiser machte heute morgen seinen gewohnten Spaziergang in Begleitung des Reichsjustizsekretärs und hörte später die Vorträge der Chefs des Marine-, des Militär- und des Zivilkabinetts.

Korfu, 20. April. Am Nachmittag des zweiten griechischen Osterfeiertages fanden in dem Dorfe Gasturi die bekannten ländlichen Tänze bei großem Zulauf der Bevölkerung aus Stadt und Land unter den Klängen der Musik der Dorfkapelle und der Kapelle der „Hohenjollern“ statt.

Dem Schauspiel wohnten bei das Kaiserpaar, die Königin der Hellenen, der Reichsjustizsekretär von Bethmann Hollweg, Freiherr von Wangenheim, Professor Quadt und die deutschen Marineoffiziere. Die Majestäten wurden mit den Klängen der deutschen und der griechischen Nationalhymne empfangen. Die drei kretischen Gendarmen, welche in dem Achilleion den Wächtdienst versehen, führten heimliche Tänze vor.

Huerta bleibt fest.

Präsident Wilson hat die Politik des Abwartens, die er den Vorgängen in Mexiko gegenüber so lange beobachtete, nun endlich aufgegeben. Ein verhältnismäßig nichtiger Vorwand hat ihm dazu gedient, seinen Entschluß zu „rechtfertigen“, die Mexikaner mit Waffengewalt zu zwingen, sich von Huerta abzuwenden und sich wieder eine ordnungsmäßige, d. h. amerikanerfreundliche Regierung zu geben. Huerta hat das ihm in der Frage des Flaggenfaluts gestellte Ultimatum abgelehnt und alle Anzeichen scheinen dafür zu sprechen, daß es nun zu der so oft drohenden Machtprobe doch kommen wird. Und nach den gewaltigen Zurüstungen auf amerikanischer Seite sieht es sogar so aus, als ob die Union einen unerbittlichen, die völlige Unterwerfung Mexikos bezweckenden Krieg vorbereite.

Aber man tut doch gut, nach so vielen Überraschungen im Verlaufe der amerikanisch-mexikanischen Kämpfe, an der unbedingten Entschlossenheit der Wilsonschen Regierung, sich die Mexikaner ein für allemal gefügig zu machen, zu zweifeln. Dazu würde ja doch letzten Endes der Wille gehören, Mexiko oder einen großen Teil des Landes zu erobern und den Vereinigten Staaten anzugliedern, falls es nicht gelingen würde, in einem selbständigen Mexiko eine den amerikanischen Interessen entsprechende Regierung zu schaffen und zu erhalten. Mexiko hat eine Bevölkerung, die dem angelsächsisch-germanischen Kern des „Volkes der Vereinigten Staaten“ recht fremd ist. Im Sezessionskrieg konnte man noch mit Zuversicht darauf vertrauen, daß die Herrschaftsgewalt des Angelsachsen- und Germanentums dauernd ausreichen werde, das aus der Sklaverei befreite Reglement in Schach zu halten. Seitdem hat die Einwanderung eine bedrohliche gelbe Rassengefahr in den Weststaaten aufgeworfen und in den Oststaaten haben immer stärker anschwellende Massen von südeuropäischen Romanen und osteuropäischen Slaven die alten Bevölkerungselemente schon aus vielen Industriezweigen fast völlig verdrängt. Eine wenn auch nur in Form eines Protektorates über Mexiko oder einen Teil desselben ausgeübte politische Herrschaft würde der Regierung in Washington zu den vielen vorhandenen eine sehr schwierige neue Rassenfrage bescheren.

Auf Erwägungen solcher Art ist wohl hauptsächlich die Zaghaftheit zurückzuführen, die die amerikanische Politik gegenüber Mexiko bisher in allen Stadien gekennzeichnet hat und die sie, trotz aller scheinbaren Entschlossenheit zu rücksichtslosem Vorgehen, auch nicht so bald verlieren wird.

Telegramme aus Neuquero melden, dort gehe die allgemeine Ansicht dahin, man werde höchstens zu einer Blockade des Hafens Veracruz schreiten, die den Verkehr mit der Hauptstadt unterbinden und austreiben werde, Huerta entweder doch noch anderen Stines zu machen, oder seinen Sturz zu beschleunigen. Die kriegerischen Vorbereitungen deuten freilich auf weitergehende Absichten hin. Strategen der Armee und der Marine sind mit der Ausarbeitung großer Kriegspläne beschäftigt. Konteradmiral Fletcher wurde angewiesen, Marinesoldaten nach Mexiko City zu senden, wenn dort Unruhen entstehen sollten. Aber man kann nicht wissen, ob es sich bei diesen Ankündigungen vorläufig nicht mehr um Bluffs als um wirkliche bestimmte Absichten handelt. Schon eine Blockade der ganzen amerikanischen Küste würde die Interessen anderer Großmächte schwer in Mitleidenschaft ziehen, und — was das Bedenklichste ist — im besonderen Japans, wo gerade in diesen Tagen ein neues Kabinett ans Ruder gelangt ist, dessen Oberhaupt, der siebzehnjährige Graf Okuma, immer unter allen japanischen Politikern am leidenschaftlichsten gegen die japanerfeindliche Einwanderungspolitik der Weststaaten in der Union protestiert hat. Von jeher war Graf Okuma der populärste Vorkämpfer des japanischen Imperialismus. Daß man sich in Japan schon immer lebhaft für die Vorgänge in Mexiko interessiert, daß Huerta, wie seinerzeit Porfirio Diaz, mit den Japanern rege Beziehungen — teils offene, teils geheime — unterhält, ist ja längst bekannt. So hat die mexikanische Frage auch ihre internationale Seite, und die amerikanische Regierung weiß wohl, womit sie, wenn es tatsächlich zu kriegerischen Maßnahmen kommt, anfängt, aber nicht, wie und wann sie in die Lage kommen wird, auf der einmal beschrittenen Bahn einzuhalten.

Washington, 20. April. In einem heute nacht stattgefundenen Kriegsrat wurde das Zusammenwirken von Heer und Flotte festgelegt. Der Chef des Generalstabes der Armee, General Wood, übernimmt das Kommando einer Grenzdivision. Die gesamten von den Vereinigten Staaten gegen Mexiko entsandten Streitkräfte belaufen sich auf 17 980 Seelenten, 3970 Mann Infanterie und 855 Offizieren. Ein Teil hat die mexikanische Grenze bereits erreicht; der andere Teil ist unterwegs. 17 165 Mann werden nach dem Golfe von Mexiko beordert, 4510 Mann nach dem Stillen Ozean. 48 Kriegsschiffe mit 867 Geschützen sind bereit, in Wirklichkeit zu treten. Die Aushebung der Miliz und die übrigen militärischen Vorbereitungen werden mit fieberhafter Eile betrieben.

Veracruz, 20. April. Kapitän Hughes, Chef des Stabes der atlantischen Flotte, hat sich zum General Maas, dem Befehlshaber der mexikanischen Bundesstruppen in Veracruz und zum Hafentekommandanten begeben und sie ersucht, alle Handelsschiffe zum Verlassen des Hafens aufzufordern. Der amerikanische Konsul ersuchte alle Frauen fremder Nationalität, auf den im Hafen liegenden Schiffen Zuflucht zu suchen, vorzugsweise auf den Dampfern „Merito“ und „Esperanza“, die von der amerikanischen Marine für diesen Zweck gechartert worden sind.

Das Gesetz des Herzens.

Roman von Heath Hosken.

Autorisierte Uebersetzung von Hans von Wenzel.

36]

Helen öffnete die Lippen; ein kurzes, gehässiges Lachen entrang sich ihrem Munde.

„Daher also hat dieses Fräulein Unschuld gewünscht, sich von der gemeinsamen Tafel fernhalten zu dürfen und auch im Wohnzimmer nicht erscheinen zu müssen. Sie hatte ein Stelldichein. Ich gratuliere Ihnen, ich fange an, zu glauben, daß wir noch eine ganze Menge von Betty Gran lernen können.“

Sardonis blickte die erzürnte Frau mit unverhohlener Geringschätzung an.

„Helen! Sie wissen so gut wie ich, daß Sie selbst Miß Gran veranlaßten, zu verschwinden.“

„Hat sie Ihnen das erzählt?“

„O nein, Verehrteste, ich ahnte es aber.“

Helen zuckte zusammen. Sie bebte in verhaltener Wut. Er durchschaute also ihre unwürdigen Machinationen.

„Ich wollte Miß Gran sprechen,“ fuhr er unbeirrt fort, „daher fragte ich einen Diener, wo ich sie finden könnte.“

„Hoffentlich freuen Sie sich über meinen Erfolg, Helen?“

Helen Gressonez hielt ihr Gesicht abgewandt und verzerrt. Sie hatte sich gelobt; weil sie diesen Mann nicht haben konnte, daß auch keine andere Frau ihn besitzen dürfe, und nun war sie durch ein einfaches Mädchen, das nicht einmal auf körperliche Schönheit pochen konnte, aus dem Felde geschlagen. Von diesem Augenblicke an haßte sie Betty Gran, wie nur eine eifersüchtige Frau ihre Nebenbuhlerin haßen kann.

„Sie sollten sich wirklich über meine Nachricht freuen,“ sagte Sardonis, ohne ihren Gemütszustand durchschaute zu haben. „Wünschen Sie denn nicht, daß Ihre kleine Freundin in den Augen der lächerlichen Welt rehabilitiert wird?“

„Ich denke dabei ja gerade an Betty,“ antwortete Helen mit durchdringender Heftigkeit. „Sie sind kein geeigneter Gatte für ein unschuldiges Mädchen, Con, das wissen Sie selbst. Wenn Betty nur ahnte...“

„Ich nehme keinen Augenblick an, daß man ihr die Kenntnis meiner Missetaten erspart hat,“ antwortete er lächelnd.

Lady Gressonez hätte vor Wut laut aufschreien mögen, als sie in seinen Augen den Gleichmut darüber wahrnahm, daß die Welt dem Mädchen diese Mitteilung gemacht haben könnte.

Sie verstellte sich aber und sagte scheinbar unglaublich: „Unsinn, wer sollte es ihr gesagt haben?“

„Wollen Sie, meine liebe Helen, hiermit andeuten, daß Sie sich noch dazu hergeben werden?“

„Sprechen Sie nicht so albern! Ich vermute, Betty ist in Sie vernarrt. Ich bedaure, — die arme Narrin!“

„Warten Sie doch ein Weilchen,“ warf er leicht hin, „ehe Sie sie nennen.“

„Con, Sie handeln unglaublich. Sie müssen toll sein! Was — was sehen Sie denn nur in ihr?“

„Ich sehe in ihr,“ antwortete er ernst, „die einzige Frau auf der Welt, die ich mir zum Weibe wählen könnte.“

„Sie wollen doch nicht etwa sagen —“ Ihre Stimme wurde heiser. Sie verstummte plötzlich und sprach dann so schnell, als ob die Worte auf ihren Lippen brannten: „Wollen Sie etwa behaupten, — daß Sie sie gern haben?“

„In der Tat, das will ich behaupten.“ Er sprach die verhängnisvollen Worte ganz ruhig, scheinbar ohne eine Ahnung des Unheils, das sie in dem Herzen der schönen Frau anrichten mußten.

Helen gewann es aber über sich, ihrer Herr zu werden. Das geschah überaus schnell und vollkommen. Sie lächelte nur noch ein wenig spöttisch; ihre Stimme wurde wieder so kühl wie seine, ihr Blick ebenso fest.

„Dann verstehe ich es natürlich. Warum sagten Sie

das nicht früher? Ich dachte, Ihrer Handlungsweise lag irgendeine absurde sittliche Forderung zugrunde, der Sie sich beide opfern wollten. Na, ich gratuliere Ihnen und Betty auch. Sie hat ihre Rolle meisterhaft gespielt. Soll die Sache als eine jener unermuteten und geheimen Ereignisse behandelt werden?“

„Unermutet, aber nicht geheim,“ antwortete er, und sie bemerkte mit unaussprechlicher Bitterkeit, daß er dabei vor Glid strahlte.

„Gestatten Sie, daß ich Betty ein paar Reider besorge?“ fuhr Helen fort. „Natürlich muß ein Empfang stattfinden, sonst würden die Leute es mißverstehen.“

„Ich werde Ihnen für alles dankbar sein, was Sie Betty Gutes erweisen. Sie waren ja immer ihre beste Freundin.“

Helen hörte kaum hin. Ihre Sorgen um Rex hatte sie vergessen. Sie hatte überhaupt alles um sich her vergessen, außer ihrer wahnwitzigen Leidenschaft für diesen Mann. Sie wandte sich der Tür zu und lächelte kalt.

„Und wann soll diese wunderbare Nachricht bekannt gemacht werden?“ fragte sie lauernd.

„Das ist mir gleich,“ antwortete er mit vollkommener Glückseligkeit im Ton. „Jetzt — morgen — jederzeit!“

„Wir wollen es lieber bis morgen lassen. Es würde etwas sonderbar aussehen, wenn Betty nicht zugegen wäre. Ich muß zu meinen Gästen zurück. Man will tanzen. Wollen Sie einen improvisierten Kotillon mit mir anführen?“

„Mit Vergnügen,“ sagte er mit konventioneller Höflichkeit.

Der Kotillon hatte großen Erfolg. Alles amüsierte sich und Helen bewegte sich lächelnd und schwachend unter den Leuten. Ihr glodenreines Lachen ertönte unaufhörlich. Während der ganzen Zeit aber sah sie nur ein Gesicht, und hinter ihrem hellen Lachen verbarg sich unsägliche Bitterkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Nachrichten.

Das Zündholzmonopol auf dem Marsche?

Die Zündholzsteuer hat der Zündholzindustrie den Todesstoß versetzt. Am Dienstag werden die deutschen Zündholzfabrikanten wieder in Berlin tagen, und man kann wohl schon jetzt sagen, daß nicht allzu viel des Guten, nicht viel Freudiges auf dieser Tagung ans Licht kommen wird. Die Zündholzindustrie macht einen schweren Konkurrenzkampf durch gegen die Zündholzfahartitel, in dem sie früher oder später unterliegen wird — wenn man ihre jetzige Verfassung nicht schon eine Niederlage nennen will — denn die Erzhartitel sind bisher völlig unbesteuert und überfluteten den Markt. Ein Wiederaufblühen der deutschen Zündholzindustrie erwarten die Industriellen nur noch von einem staatlichen Zündholzmonopol. Die Zündholzindustrie allein kann sich nicht mehr emporraffen, das Kontingent ist erst jetzt wieder herabgesetzt worden, nun kann nur noch der Staat helfen. Und das ist die bestimmte Erwartung der in Berlin tagenden Industriellen.

Kaiser Franz Josefs Erkrankung.

Der Herrscher der uns verbündeten Monarchie leidet nun schon seit längerer Zeit an einer Luftröhrenentzündung, die bei seinem hohen Alter zu Bedenken Anlaß gibt. Nach der neuesten Verlautbarung über sein Befinden ist er infolge seiner vollkommenen Heiserkeit außerstande, zu sprechen; eine Steigerung der Temperatur und Hustenreiz sind ebenfalls Symptome nicht gerade günstiger Natur. Kaiser Franz Josef hat sich die Erleichterung bei dem Besuche des Deutschen Kaisers geholt, wo ein plötzlicher Umschwung der Witterung die beiden Monarchen nötigte, bei strömendem Regen die Fahrt nach dem Schlosse Schönbrunn im offenen Wagen zu machen. Bei der durch viele militärische Strapazen abgehärteten Natur des Kaisers, bei der strengen Innehaltung der Diät und der nach der Uhr pünktlichen Regelung der Arbeitszeit, deren sich der Monarch befließt, ist es wohl zu hoffen, daß er auch diese Krise übersteht wird. Allerdings kann man sich nicht verhehlen, daß damit die Bedenken, zu denen der Zustand Kaiser Franz Josefs Anlaß gibt, noch nicht behoben sind. Derartige Erkrankungen haben bei so hohem Alter des Patienten nur zu oft einen sehr ernststen Verlauf genommen. Die von gar mancher Seite geäußerten Befürchtungen, die man angesichts eines möglicherweise eintretenden österreichischen Thronwechsels hegt, haben keine voll überzeugende Grundlage. Wenn man, wie dies namentlich in Börsenkreisen geschieht, besorgt ist, daß mit der etwaigen Thronbesteigung des Erzherzogs Franz Ferdinand ein Systemwechsel in der österreichischen auswärtigen Politik erfolgen werde, so ist dies jedenfalls recht unwahrscheinlich. Vor allem aber bleibt die Hoffnung bestehen, daß der greise Kaiser durch die Widerstandskraft seiner Natur auch diesmal die Sorge entziehen wird, darüber nachzudenken, wie der Lauf der Dinge ohne sein weises und erfahrendes Walten weitergehen wird.

Der Besuch des englischen Königspaares in Paris.

London, 21. April. Der englische Premierminister Asquith hatte gestern eine längere Unterredung mit König Georg. In politischen Kreisen nimmt man an, daß der Besuch des Königs zu keiner Aenderung der Entente cordiale führen werde. Besonders glaubt man nach wie vor nicht, daß die Umwandlung der Entente in ein Bundesverhältnis zu erwarten sei. — Der Pariser Korrespondent der „Exchange Telegraph Company“ meldet, daß die Pariser Geheimpolizei während des Aufenthaltes des englischen Königspaares eine besondere Überwachung der Frau Panturff angeordnet hat. Sie wird ihr Haus nicht verlassen dürfen und wird genau wie eine Anarchistin überwacht werden.

Streit am Simplon-Tunnel.

Genf, 21. April. 1000 Arbeiter, die am Simplon beschäftigt waren, haben vorgestern die Arbeit niedergelegt, da ihre Forderungen nicht bewilligt worden waren. Sie nahmen eine so drohende Haltung an, daß sich die Ingenieure, die in der Nähe der Arbeitsstelle wohnten, gezwungen sahen, ihre Wohnstätten zu verlassen. Die Strei-

tenden haben sodann oberhalb derselben über 10 000 Quadratmeter Gestein mit Dynamit gesprengt, um die Häuser zu vernichten. Glücklicherweise jedoch rollten die Gesteinsmassen an den Häusern vorbei, so daß irgend welcher Schaden nicht angerichtet wurde.

Berschlimmerung der Lage in Albanien.

Mailand, 20. April. Nachrichten des „Corriere della Sera“ aus Durazzo zufolge verschlimmert sich die Lage in Albanien in höchst beunruhigender Weise. Sechs montenegrinische Bataillone haben unter Führung des Obersten Martinowitsch fegend und plündernd die Grenze von Albanien überschritten. Oberst Philipps, der Gouverneur von Skutari, hat ihm 7000 Mann der internationalen Truppen unter dem Befehl eines deutschen Majors entgegengefaßt. Auch im Epirus werden neue Feindseligkeiten befürchtet, die in Korfu tausend Kreter zusammengezogen sind, die bereit sind, den Aufständischen Hilfe zu leisten.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 21. April 1914.

e. Im evangelischen Jünglings- und Männerverein hielt Sonntagabend Herr Professor Dr. Rudolph einen sehr interessanten Vortrag über die Verfassung des Deutschen Reiches. Nachdem er zunächst seiner Freude darüber Ausdruck gegeben hatte, daß der Verein es sich angelegen sein lasse, seinen Mitgliedern Einblick zu gewähren in den inneren Bau des gewaltigen Getriebes, das wir Deutsches Reich nennen, um dadurch vaterländisches Interesse zu wecken, wies er darauf hin, daß aus der Entstehung des Deutschen Reiches, der wir den einzigartigen Aufschwung unseres wirtschaftlichen und kulturellen Lebens verdanken, die Konstruktion seiner Verfassung herzuweisen sei, bei der die drei Hauptfaktoren ins Auge zu fassen seien: der Kaiser, der Bundesrat und der Reichstag. Nach Schilderung der Hauptfunktionen dieser drei Faktoren verbreitete sich der Vortragende ausführlicher über die Einrichtung des Reichstages, über die Wahlen zu demselben, seine Organisation, seine Geschäftsordnung und schließlich seine Parteien und schloß mit einem Hinweis auf den gewaltigen Schmied des Reiches, unseren großen Bismarck. — Mit dem herzlichsten Dank für den sehr lehrreichen Vortrag verknüpfte der Vortragende unter Hinweis auf den Jahrestag der Erstürmung der Düppeler Schanzen warme patriotische Mahnungen.

* Hauswirtschaftlicher Unterricht. Zu dem Gebiete der weiblichen Jugendpflege gehört auch der hauswirtschaftliche Unterricht, der schon an sehr vielen Orten, nicht nur in Städten, sondern auch in rein ländlichen Kreisen Eingang gefunden hat und entweder eine dauernde Einrichtung geworden ist oder, wo dies die Umstände nicht gestatten, in sogenannten Wanderkursen erteilt wird. Eine solche Wander-Haushaltungsschule besteht seit fast zwei Jahren dank den Bemühungen des Vaterländischen Frauenvereins auch im Obertaunuskreise. Hier in Homburg beginnt, wie an einer anderen Stelle dieses Blattes angekündigt, in den nächsten Tagen ein neuer Kurs, zu dem die Teilnehmerinnen einen so geringen Beitrag zu entrichten haben, daß er bei weitem nicht einmal zur Anschaffung der zur Verwendung kommenden Lebensmittel ausreicht. Möchten recht viele junge Mädchen von der segensreichen Einrichtung Gebrauch machen!

* Das Luftschiff „Vittoria Luise“ überflog heute morgen auf seiner ersten Fahrt nach dem Taunus mit dem Kurs nach Norden unsere Stadt. Dann drehte es und verschwand in westlicher Richtung.

* Der Verband vaterländischer Frauenvereine im Regierungsbezirk Wiesbaden tagte in Wiesbaden unter Vorsitz der Prinzessin Elisabeth von Schaumburg-Lippe. Nach dem Jahresbericht hat die Mitgliederzahl um 1000 zugenommen, die Zahl der Helferinnen hat sich auf 200 verdoppelt. Der Verband hat in seinen elf Fürsorgestellen im Kampf gegen die Tuberkulose viel erfolgreiche Arbeit geleistet, auch die Erfolge mit der Erziehung der weiblichen ländlichen Jugend in wirtschaftlichen Dingen und mit den Einrichtungen für Pflege der Wöchnerinnen und Säuglinge sind weiter gestiegen. Generaloberarzt Dr. Schmid sprach

über den Sanitätsdienst im Felde, sodann wurden einige Berichte über die Tätigkeit in einzelnen der 29 Zweigvereine gegeben.

* Polizeibericht. Gefunden: 1 Kettenarmband, 1 Ring, 1 Damenhandtasche mit Inhalt. Verloren: 1 Damenjäckchen, 1 silberne Herrenuhr mit Goldrand, 1 silberne Damenuhr, 1 grünlederner Damengürtel.

t. 48. Kommunallandtag für den Regierungsbezirk Wiesbaden. Wiesbaden, 20. April. Im Landeshause wurde heute abend in Gegenwart fast aller Abgeordneten der 48. Kommunallandtag für den Regierungsbezirk Wiesbaden durch den königlichen Kommissar, Regierungspräsidenten Dr. von Meister, in feierlicher Weise eröffnet. Dr. von Meister wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß die Staatsregierung dem Landtag keine Vorlage hat zugehen lassen und gab seiner Genugtuung Ausdruck, daß die Einnahmen und Ausgaben des Bezirksverbandes für 1914 sich wiederum ohne Erhöhung der Steuern in Einklang bringen lassen. Die Nassauische Lebensversicherungsanstalt, vom letzten Kommunallandtag einstimmig ins Leben gerufen, hat am 15. November 1913 ihre Tätigkeit begonnen und konnte bereits bis Mitte Februar d. J. für rund 3,5 Millionen Mark Versicherungsanträge entgegennehmen. Der größte Teil der Antragsteller waren solche Personen, welche erst durch die Errichtung der Anstalt zum Entschluß kamen, ihr Leben zu versichern. Der Landesauschuß hat dem Kommunallandtag folgende bemerkenswerte Vorlagen unterbreitet: Berechtigung von Mitteln zur Verminderung der Staubplage bei gleichzeitiger Vergrößerung der Widerstandsfähigkeit der Straßenoberflächen, Schaffung der Stelle für eine Fürsorge-Erzieherin, Bewilligung von Mitteln für den Bau von Wohnhäusern für die Beamten der fünften und sechsten Dienstklasse und Angestellten des Bezirksauschusses, Errichtung eines Erweiterungsbaus für die Nassauische Landesbank, die Errichtung der Fürsorgeerziehungsanstalt in Uffingen und schließlich für Herausgabe des Hefen-Nassauischen Wörterbuchs; ferner: Wahl eines Landestats, Schaffung eines Darlehnsfonds von 500 000 M zur Unterstützung von Neubauten privater Erziehungs- und Heilanstalten; Bewilligung von Beihilfen für die Errichtung landwirtschaftlicher Winterschulen in Höchst und Limburg; Abschluß des Vertrags mit den Kreisen Biedenkopf und Limburg wegen Übernahme der Vicinalwege dieser Kreise in die Unterhaltung des Bezirksverbandes, Bericht über die Ausführung des Wanderarbeitsstättengesetzes im Regierungsbezirk Wiesbaden. — Der Landtag vertagte sich heute auf Mittwoch früh. Am Dienstag finden Ausschusssitzungen statt.

† 31. Kongreß für innere Medizin. Unter starker Beteiligung aus dem In- und Auslande wurde gestern vormittag im Kurhause zu Wiesbaden der 31. Kongreß für innere Medizin eröffnet. Der Präsident des Kongresses, Geheimrat von Komberg (München) betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß fortan auf der Tagung auch aktuellen Fragen der inneren Medizin ein breiter Raum zu ausgiebigen Erörterungen eingeräumt werden solle. Schon der gegenwärtige Kongreß werde sich mit den aktuellen Stoffen, wie Behandlung und Wesen der Sepsis, Wesen und Behandlung der Schlafkrankheit und Bestrahlung bösartiger Neubildungen an inneren Organen beschäftigen. Sodann sprach Professor Dr. Gapp (Tübingen) als Psychiater, Professor Faust (Würzburg) als Pharmakologe und Professor Goldscheider (Berlin) als Internist über Wesen und Behandlung der Schlaflosigkeit.

* Nach dem neuen Postgesetze unterliegen vom 1. Juli ab die Briefe der Kontoinhaber an die Postämter allgemein der billigen Ortstaxe von 5 Pf., wenn die Kontoinhaber dabei von der Postverwaltung vorgeschriebene Briefumschläge benutzen. Diese besonderen Umschläge können von den Postämtern bezogen, aber auch von der Privatindustrie hergestellt werden, wenn sie in Größe, Farbe und Stärke des Papiers sowie im Vordruck mit den aufstichenden genau übereinstimmen. Für die Kontoinhaber, die nicht am Orte des Postamtes wohnen und die gegenwärtig Briefumschläge mit der vorgebrachten Adresse des Postamtes benutzen, empfiehlt es sich deshalb, den Bedarf an diesen Umschlägen nur noch bis Ende Juni zu bemessen. Die Postverwaltung wird demnach das Muster für den vom 1. Juli ab zu benutzenden Briefumschlag be-

„Bad Homburg v. d. Höhe“.

(Schluß.)

„Bad Homburgs Kurmittel und Kurbehalte“ hat Sanitätsrat Dr. Curt Pariser seine Aufmerksamkeit zugewandt. Bei der Besprechung der Homburger Quellen erwähnt er zunächst was Homburg als erstem Kurort und Heilfaktor bei der Behandlung großer Krankheitsgruppen, bei denen der Gebrauch von Kochsalzbrühen angezeigt ist, so besonders den Verdauungsstörungen eine unbedingte und überragende Sonderstellung verschafft habe, ein Vorkommnis, das bei keinem anderen Badeorte sich wiederholt, daß nämlich in Homburg auf einem kleinen Bezirk sich fünf Kochsalzquellen mit ganz verschieden abgestuftem Kochsalz- und Kohlensäuregehalt finden. Dies gestatte eine ganz einzig dastehende Individualisierung der Brunnenvorordnung in subtiler Anpassung an die jeweiligen Erfordernisse des Einzelfalles. — Ausführlich, auf knappstem Raum, bespricht Dr. Pariser der Reihe nach die zu den Gruppen der kohlensäurereichen Kochsalzquellen gehörige, nach dem Kochsalzgehalt geordneten Homburger Quellen, die zwei starke — daneben gleichfalls Kochsalz- und kohlensäurereichen — Eisenquellen und die Bäder, und erwähnt dabei in bezug auf die Bäderkur das Gutachten des sehr verdienten Prager Geologen, Professor Steiner, der mit Recht gesagt hat: „Homburg hat Bäder, die geradezu ein Unikum sind und an Kohlensäuregehalt alle übrigen der Umgebung übertreffen“. Dann wendet er sich den Solfatamuckungen zu, dem Inhalatorium, dem Mediko-mechanischen Institute, dem Radium-Emanatorium, den Röntgen-Kabinetten und schließlich den Indikationen Homburgs.

„Einige Anstichpostkarten von Homburg“ unterbreitet der Romandichter Edward Stillebauer und entwirft dabei treffliche Stimmungsbilder von der

Brunnenpromenade, der Miskerei, dem Lawn-Tennis, dem Saisonfest und der Reunion.

Dann folgen „Homburger Eindrücke“, die Beantwortung einer Rundfrage an distinguierte Kurgäste und was die Kurliste erzählt „Vom Fürstentum“.

Dr. A. Laqueur, leitender Arzt des hydrotherapeutischen Instituts am Rudolf-Birchow-Krankenhaus zu Berlin, ist beteiligt mit einem Aufsatz „Ueber die Bedeutung von Homburgs Klima bei der Bäderkur“, unter anderem, welche wichtige Rolle, Lage und Klima zur Unterstützung der speziellen Kurmittel spielen.

Dem „Sport in Homburg“, der Stadt, welcher nachgelagt wird, es sei wohl das erste deutsche Bad gewesen, das die Notwendigkeit einer systematischen Sportförderung erkannt habe, wendet, bezüglich des „Tennis in Homburg“ der Weltmeister Otto Frohheim sein Interesse zu. Er schreibt: „Die Kurstadt Homburg v. d. H. ist für die Entwicklung des Tennissports, insbesondere aber des deutschen von allergrößter Bedeutung. Die deutsche Tenniswelt blickt mit Ehrfurcht und Dankbarkeit auf diese edle Pflanzstätte der Tenniskunst, wo das herrlichste geboten wurde, was Tennis überhaupt zu bieten vermag und von der aus die Liebe zu diesem Sport in unser Land getragen wurde.“

Nach dem Tennis, das „Golf in Homburg“, das Nationalspiel der Engländer. Dr. E. Weil, der Verfasser dieses Artikels, weiß davon zu erzählen, wie das alte, landschaftlich wunderbar gelegene Taunusbad Homburg vor der Höhe eine gewaltige Anziehungskraft auf die gute englische Gesellschaft ausübe. „Kein Wunder war es“, sagte er, „daß die Engländer auch ihre nationalen Sitten nach Homburg verpflanzten.“ „Das abwechslungsreiche Homburg bietet den Mitgliedern des Golfclubs die Krone: guten Sport in guter Gesellschaft und in schöner reizvoller Natur.“

Bürgermeister Feigen, dessen beiden Bücher „Geschichte der Stadt Homburg“ und „Spielbankbilder“ den Einheimischen bereits bestens bekannt sein dürften, hat seiner

legenen Arbeit die so interessanten Darstellungen über die „Spielbank“ entnommen und glücklich verwertet.

Das Schlusswort hat M. von Suttner, „Homburg, ein Aristokrat unter den Badeorten“. Eine von Welt- und Menschenkenntnis zeugende sinnige Abhandlung, die mit den Worten schließt: „Badeorte vom Stille Homburgs, die uns den ganzen Reiz wonniger, lauer Sommerabende auskosten lassen, die uns umschmeicheln den Charme animierter Soupers bescheren, serviert auf einer den köstlichen Part flankierenden Terrasse, im schmeichlerischen Schein bunt beschirmter Lampen, sind vor allen Erdenplätzen ausdauern, moderne Abendeleger zu voller Entfaltung zu bringen, im besonderen jene herrlichen, phantastischen Blüten neuzeitlicher Schneidekunst, die wir als Abendhüllen bezeichnen.“

Dort in der milden Nacht, wenn Tausende von Glückseligen auf den Teppichbetten erblühen, wenn buntfarbige Campions gleich märchenhaften Gesichtern auf den Bäumen glitzern und Raketen in der atemlosen Ruhe des nächtlichen Aethers zerplatzen, um gleich leuchtenden Tränen langsam, wie widerwillig, wieder zur Erde herabzugleiten, ist Gelegenheit gegeben, sich in schmelzgebildeten Kosen und Mänteln zu hüllen, Brillanten und Perlen und golden glänzende, steinfestete Schuhe zu tragen. Sie passen zur Szenerie aus Tausend und einer Nacht.“

Unsere Besprechung der „Sondernummer“ Bad Homburg v. d. Höhe, die jetzt hinauszuwandern soll in die Hände für welche sie bestimmt ist, ist zu Ende. Bevor sie aber diesen Weg antritt, haben wir unseren Lesern andeuten wollen wie ihr Inhalt beschaffen ist, den so tüchtige Hände zusammengetragen. Möge sich erfüllen was unter Opfern so ernst erstrebt wurde: Homburgs wahren Werte anerkannt zu sehen und seinen Heilfaktoren neue Verständige zuzuführen, zum Nutzen der Bürgerschaft und Gedeihen unserer Stadt.

August Haus.

kannt geben. Musterbriefumschläge können dann von den Postfachämtern kostenfrei bezogen werden.

9. Der Obst- und Gartenbauverein hielt seine gestrige Monatsversammlung im Vereinslokale „Johannisberg“ bei gutem Besuche ab. Der Vorsitzende, Garteningenieur Burtart, gab nach geschäftlichen Mitteilungen Herrn Obergärtner Franke (Engl. Garten) das Wort zu seinem Referate über die Königin aller Wasserpflanzen, die Seerose. Aus seiner Praxis und jahrelangen Erfahrung verstand es der Vortragende Zuhörer zu fesseln und die Schönheiten dieser Wasserblume zu schildern. Er meinte, daß die geringe Beachtung gerade dieser Spezies im Blumengarten leicht behoben werden könne, bei nur einigem Willen, besonders in Verbindung mit einer Alpinenpflanzung. Gern wäre er bereit, Interessenten mit Rat zur Hand zu gehen und erübrigt es sich deshalb, näher auf das umfangreiche Gebiet hier einzugehen. Von den Arten sind hervorzuheben: Tropische und Winterharte, Tag- und Nachtbläuer. Die Lotusblume ist aus der altägyptischen Kultur auf uns, besonders im Ornament, überkommen. Als Bezugsquelle gilt die bekannte Firma Hentel in Darmstadt, die in ihrem Kataloge die Farben, Anwendungsweise, Kultur, übersichtliche Orientierung usw. beschreibt. Als Hauptkulturbedingung ist regelmäßige Behandlung erforderlich, dann lohnt sich die geringe Mühe recht dankbar. — Ueber die Wühlmaus (Scheermäuse, Wassertiere) bezw. deren Vertilgung als größter Feind des Obstbaumes durch das Abnagen der Wurzeln, ja des ganzen Wurzelstockes, gab Herr Hopf unter Assistenten von Herrn Burde, denen das Mittel von der Firma Hinzberg zur praktischen Anwendung probeweise überlassen wurde, diese neueste Errungenschaft in der Schädlingsbekämpfung bekannt. Es ist dies eine Hülfe, ähnlich einer Jagdpatrone, welche in die Röhre der Wühlmaus bezw. Ratte angezündet gesteckt wird und Schwefelwasserstoffdämpfe entwickelt und so den sicheren Tod der Schädlinge herbeiführt. In der anschließenden Besprechung wußte jeder Interessent ein probates Mittel aus der Praxis anzuführen, wobei das Bazillusmittel „Ratin“, auch vom Gartenbauverein seit Jahren erfolgreich angewendet, als sicherstes Bekämpfungsmittel für rationale Anwendung bezeichnet werden muß. Immerhin mag das neue Mittel besonders in Gärten und größeren Parks usw. mit Erfolg angewandt werden. Bei Gemüsepflanzen und Blumenbeeten können die Dämpfe des Schwefelwasserstoffes schädlich wirken, weshalb Vorsicht anzuwenden ist.

St. Infolge unvorsichtiger Autosteuerung beim Ueberholen in den Straßengraben gestürzt. (Urteil des Reichsgerichts vom 20. April 1914.) Wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung (§§ 222, 240 StGB.) hat das Landgericht Frankfurt a. M. am 27. November 1913 den Chauffeur Wilhelm Drent zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Drent, der schon seit neun Jahren Kraftwagenführer ist und zuletzt im Dienste eines Dr. Eduard Sch. in Frankfurt stand, fuhr am 17. August die Familie Sch. und einen gewissen H. im Privatautomobil von Homburg über Oberursel nach Frankfurt a. M. Nachmittags kurz nach 6 Uhr passierte der Kraftwagen im 60-Kilometer-Tempo die fünf Meter breite, von einem Fußgänger- und einem Materialienbankett eingefasste Landstraße Oberursel-Niederursel, überholte hier ein vorausfahrendes Automobil und sollte nun auch ein zweites, der Witwe D. aus Rüsselsheim gehöriges Kraftfahrzeug überholen. Auf dem die Straße zur Linken begrenzenden Materialienbankett lagerte ein eisernes Teerfaß, das vorfahrtsmäßig zwanzig Zentimeter über den Rand des Banketts hinausragte. Als nun gerade an dieser Stelle das von Drent gelenkte Automobil links ausbiegend gleiche Höhe mit dem D.'schen Kraftwagen erlangte, kam es in der schmalen Passage zu weit nach links und stieß hierbei mit dem linken Vorderrad an den Rand des Teerfaßes an. Ein heftiger Ruck warf das Fahrzeug sogleich nach links herum, so daß es in den tiefen Straßengraben stürzte, wo es sich überschlug. Die Insassen stürzten heraus. Dr. Sch. starb nach wenigen Augenblicken. Seine Frau trug schwere Verletzungen davon. Der Kraftwagen wurde erheblich beschädigt. Drents Verteidigungs-vordringen, der Ruck nach links sei infolge Plagens eines Reifens erfolgt, erachtete das Gericht für widerlegt. Auf Grund nachstehender Erwägungen hielt die Strafkammer Drents fahrlässiges Verschulden für erwiesen. Bei der auf der sonnigen geraden Straße bestehenden ungehinderten freien Aussicht habe D. das Fahrgewicht sehen müssen. Wenn er trotzdem damit tollkühn sei, so erscheine dies nur als Folge mangelhafter Steuerung, die D. bei Ausbieten der von einem gewissenhaften Chauffeur zu erfordernden Sorgfalt sehr wohl hätte vermeiden können. Der Steuermechanismus des Automobils sei vollkommen in Ordnung gewesen. D. habe bei einiger Aufmerksamkeit das Gefährliche eines Ueberholens gerade an diesem Punkte erkennen und hätte daher bremsen müssen. Beim Beginn des Ueberholmanövers sei zwar die Gefahr noch nicht zu erkennen gewesen, wohl aber, nachdem D. schon links abge-

hoben und näher an das D.'sche Automobil herangekommen sei. Durch einfaches Anziehen der Bremse hätte D. noch kurz vor dem Unfall die Geschwindigkeit erheblich vermindern und hierdurch den Zeitpunkt des Ueberholens verzögern können, wodurch die Katastrophe vermieden worden wäre. Durch Außerachtlassung der nötigen Sorgfalt habe D. eine derartige zweckmäßige Handlungsweise versäumt. Er habe vielmehr ganz verfehlt gesteuert und hierdurch das Unglück verschuldet. Die völlig ordnungswidrige Lagerung des Faßes und der Umstand, daß ihn sein Dienstherr fortwährend zu übermäßig schneller Fahrt veranlaßt habe, vermöge ihn nicht von seiner eigenen Verantwortung zu befreien. Drents Revision, die das materielle Strafrecht als verletzt bezeichnete, hat das Reichsgericht auf Antrag des Reichsanwalts als unbegründet verworfen, da die Fahrlässigkeit und der Kausalzusammenhang einwandfrei dargetan seien.

Hus Nah und Fern.

— Oberursel, 21. April. In dem Hause Feldbergstraße 30 wurde gestern morgen die Frau des Ingenieurs Müller in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Die nähere Untersuchung ergab, daß die Frau durch Verbrennen ihrem Leben ein Ende bereitet hat. Sie hatte sich mit Petroleum übergossen und dann selbst angezündet. Um am Schreien verhindert zu sein, hatte sie sich einen Schwamm vor den Mund gebunden. Die Frau soll schon längere Zeit nervenkrank gewesen sein und hat die Tat sicherlich in geistiger Amnachtung vollführt. Sie stand erst im 34. Lebensjahr und hinterläßt einen Mann und zwei Kinder.

— Nachrichten aus Frankfurt. Der Zeppelinkreuzer „Viktoria Luise“ hat gestern vormittag nach langer Winterruhe kurz nach acht Uhr seine erste Fahrt angetreten, die eine Werkstättenfahrt war. — Die Verlegung des Zoologischen Gartens tritt immer mehr in den Vordergrund des öffentlichen Interesses. Der Bezirksverein Sachhausen bemüht sich, die Verlegung des Gartens aus dem Ostend nach der Luisa durchzuführen. In der nächsten Zeit soll in einer Versammlung die Frage eingehend behandelt werden. — Die Kriminalpolizei verhaftete in der Person des 28-jährigen Handlungsgehilfen Hans Beer aus Groß-Habersdorf den Schwindler, der in den letzten Tagen Ehefrauen dadurch prellte, daß er angab, ihr Gatte habe im Gefängnis das Tintenfaß umgeworfen und seine Kleider beschludt, mit denen er nicht mehr über die Straße gehen könne. Beer hat auf diese Weise nicht weniger wie sechs Anzüge erschwindelt. — Im Oktober vorigen Jahres verkaufte ein Kallier hier Kartoffeln an Privatleute. Während in den Säcken obenaufliegt recht hübsche Kartoffeln lagen, waren sie unten mehr oder weniger verdorben. Das Schöffengericht verurteilte den Kallier wegen wissentlicher Nahrungsmittelfälschung zu 40 M. Geldstrafe.

† Bilbel, 19. April. Ein Gesuch der Frankfurter Handelskammer um Errichtung eines Notariats in Bilbel ist vom hiesigen Justizministerium als dem Bedürfnis nicht entsprechend abschlägig beschieden worden. Auch das hiesige Amtsgericht und der Landgerichtspräsident zu Gießen sprachen sich auf Ansuchen gegen den Plan aus; nach ihrem Gutachten ist die Zahl der Sachen, für die ein Notar neben dem Gericht zuständig ist, im Amtsgerichtsbezirk Bilbel in den letzten Jahren erheblich zurückgegangen. — Der 23-jährige Tagelöhner Jakob Schmidt hat in dreißig Fällen mit Sand gefüllte Pakete als Wertpakete bei Frankfurter Herrschaften abgegeben und dafür sich Geld geebnet lassen. Sodann betrieb er in Frankfurt einen umfangreichen Heiratschwindel, der ihm beträchtliche Summen einbrachte. Die Frankfurter Strafkammer verurteilte den Schwindler wegen des ersten Falles zu zwei Jahren Gefängnis, wegen der Heiratschwindeleien zu sechzehn Monaten Zuchthaus.

† Kristel, 20. April. In der Nähe der Eisenbahnstation fand man heute früh die Leiche eines etwa dreißig-jährigen Mannes, dem ein Zug den Kopf vom Rumpf getrennt hatte. Jedenfalls liegt Selbstmord vor. — Finanzielle Schwierigkeiten beim Ankauf eines Hauses trieben gestern den Arbeiter Finger in den Tod. Eine junge Witwe mit zwei Kindern trauern um den Ernährer.

— Mannheim, 20. April. Der Reingewinn der Hedderheimer Kupferwerke und Süddeutschen Kadelwerke A.-G. Mannheim beträgt 1 156 958 (i. V. 1 255 481) M. Der am 19. Mai stattfindenden Generalversammlung soll nach Rückstellungen und Abschreibungen in Höhe von 320 000 M. die Verteilung einer Dividende von sieben Prozent — wie im Vorjahre — vorgeschlagen werden.

— Kolmar, 20. April. Die am Dienstag bei Reubrecht wegen Spionageverdachts verhafteten drei französischen Touristen, Rechtsanwalt Camet-Paris und die Studenten Berg und Deville aus Etienne, sind am Samstag wieder aus der Haft entlassen worden.

— Offen, 20. April. In der Nachbargemeinde Buer wurde der Polizeibeamte Uhlenberg von zwei Bergleuten auf der Straße erstochen. Die Täter sind verhaftet.

— Baden-Dos, 20. April. Das Militärluftschiff „J. 5“ ist heute abend 1/8 Uhr unter Führung des Direktors Dürr zur Fahrt nach Leipzig aufgestiegen.

— Vörsach, 20. April. Ein Herr aus Basel, der am gestrigen Sonntag einen Ausflug in das Badische mit seiner Familie unternommen hatte, wurde bei Waidhof hinterrücks angeschossen und mußte schwer verletzt in das Krankenhaus Riehen bei Basel gebracht werden. Von dem Täter fehlt jede Spur.

— Braunkohlenfunde in Bayern. Braunkohle gibt es in der ganzen Welt. Die ältesten Lager wurden bei Paris und in Tirol entdeckt. Außerdem hat Nordamerika Braunkohlenlager, in Asien findet man sie auf den Hinterindischen Inseln, auf Sumatra, in Japan. Auch in Deutschland ist sie an vielen Orten gefunden worden, namentlich in der Mark und in der Lausitz, im Harz, in Hessen und Thüringen, in Oberschlesien und im Westfalen. Und jetzt entdeckte man namhafte Lager im bayerischen Allgäu. Zwei Münchener Gelehrte haben festgestellt, daß über 273 Millionen Hektoliter vorhanden sind. Das Gebiet liegt in der Nähe von Sonthofen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 21. April. Der Spezialkorrespondent der „Telegraphen-Union“ meldet von Bord des Schlachtschiffes „Arkansas“ aus Tampico auf drahtlosem Wege über New-York, Admiral Badger wurde von seiner Regierung auf drahtlosem Wege dahin informiert, daß Präsident Huerta sämtliche Bedingungen Wilsons abgelehnt habe. Das amerikanische Geschwader setzte darauf mit größter Beschleunigung seinen Kurs nach Tampico fort und wird Mittwoch dort eintreffen. Alle zur Verfügung stehenden Schiffe sind zur Truppenlandung bereit. Badger stellte Huerta eine 48-stündige Frist bis zum Kampfesbeginn.

New-York, 21. April. Der Kontradmiraal Stracod ist in Tampico eingetroffen und hatte mit dem Kontradmiraal Fletcher eine mehrstündige Unterredung. Die Kriegsbegeisterung der Matrosen auf den vor Tampico liegenden amerikanischen Kriegsschiffen wächst von Stunde zu Stunde. Armee und Flotte sind schlachtbereit. Man hegt allseitig den Wunsch, daß sich die Regierung in Washington nicht von neuem durch irgendwelche Versprechungen Huertas halten läßt. Der Admiral Fletcher, der Befehlshaber der auf dem Wege nach Mexiko befindlichen Atlantikflotte, wurde auf drahtlosem Wege von der ablehnenden Haltung Huertas benachrichtigt. Die Vorbereitungen zur Landung sind vollkommen fertig und die Fahrgeschwindigkeit der Schiffe ist erhöht worden. Die Flotte wird am Mittwoch früh in Tampico eintreffen und voraussichtlich unverzüglich Truppen landen.

Wetterbericht.

Der Kern des über Mitteleuropa liegenden Hochdruckgebietes zeigt sich etwas abgeschwächt. Immerhin bleiben wir vorerst noch im ausschließlichen Bereich des Hochs, so daß eine Aenderung der gegenwärtigen Witterung nicht eintreten wird.

Voraussichtliche Witterung:
Meist heiter, trocken, warm, schwache südöstliche Winde.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle.
unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.
Mittwoch, den 22. April.

Nachmittags 4 Uhr.

- | | |
|---|-------------|
| 1. Der Regiments-Kamerad, Marsch | Lehnhardt. |
| Ouverture z. Opette, Ein Walzertraum | O. Strauss. |
| 3. Pustenzstimmung | Hubay. |
| 4. Fantasie a. d. Oper, Das Heimechen am Herd | Goldmark. |
| 5. Hoch lebe der Tanz, Walzer | Waldteufel. |
| 6. Einzug der Götter in Walhall a. d. Musikdrama, Das Rheingold | Wagner. |
| 7. Slavischer Tanz Nr. 8 | Dvorak. |

Abends 8 Uhr.

Extra-Konzert

Dirigent: Herr Kapellmeister Max Brückner.

Solist (Violoncell) Herr Professor Oscar Brückner.

- | | |
|--|-------------------|
| 1. Ouverture Leonore Nr. 3 | L. van Beethoven |
| 2. Konzert c-Moll für Violoncell und Orchester | J. de Swert. |
| (in einem Satz) | |
| Herr Professor Oscar Brückner. | |
| 3. Ouverture z. Oper, Oberon | C. M. v. Weber. |
| 4. Symphonie Nr. 3 in Es-dur. Eroica | L. van Beethoven. |
| Allegro con brio. | |
| Marcia funebre: Adagio assai. | |
| Scherzo: Allegro vivace. | |
| Finale: Allegro molto. | |

Während der Musiknummern bleiben die Saaltüren geschlossen

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 22. April 1914, vorm.
10 Uhr versteigere ich hinter der goldenen Rolle hier:

1 Schreibisch, 1 Vertikow, 1 Sofa, 1
Feuertisch

öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung

Bad Homburg v. d. R., den 21. April 1914.

Engelbrecht

Tel. 793. Gerichtsvollzieher. Tel. 793.

Ein schwarzer Dackelhund

angelassen bei
Friedrich Braun, Bäckermeister,
Oberstedten.

Unfallanzeigen

für alle Betriebe gültig, zu haben in der
Kreisblattrederei.

Ämtliches.

Bad Homburg v. d. R., den 15. April 1914.

An die Gemeindebehörden des Kreises.

Ich erlaube ergebenst, die Ihnen heute zugehenden Vorladungen zum Aushebungsgehalt gegen Empfangsbekräftigung nach endstehendem Muster auszuhändigen zu lassen und mir die Nachweisung bis spätestens 30. ds. Mts. zurückzugeben.

Der Zivilvorsteher der Ersatzkommission.

J. B.: v. Trotta,

Regierungs-Ässessor.

Nachweisung der ausgehändigten Vorladungen zum
Aushebungsgehalt.

Nr. der Vorladung	Namen	Geburts- datum	Tag der Aushebung	Unterschrift des Empfängers

Wilhelm Dörflam

empfiehlt für modern. Haarfrisuren

Böpfe, Locken, Haar-
unterlagen usw. usw.

in größter Auswahl.

Von ausgefallenen Damenhaaren
werden Böpfe, Locken, Haarunter-
lagen, sowie alle anderen Haararbeiten
billig angefertigt.

Ausgefallene Damenhaare werden
angekauft.

22 Louisestraße 22

4-Zimmerwohnung

im 1. Stock mit Zubehör per 1. Juli zu
vermieten. Zu erfragen

Thomasstraße 12 part.

Verunreinigung der öffentlichen Straßen usw.

Nach § 1 der Polizeiverordnung vom 23. 4. 06 ist jede Verunreinigung der öffentlichen Straßen, Wege, Brücken, Plätze, Promenaden, Anlagen, insbesondere auch der Anlagen verboten.

Als Verunreinigung gilt auch das Einwerfen und Liegenlassen von Glas, Scherben, Schutt, Kehrlicht, Papier, Speisereste, Obstreste, Obstschalen und Obstkernen, Eierschalen, Stroh, Heu, Kohlen, sowie Unrat aller Art. Desgleichen ist auch die Verunreinigung der in den öffentlichen Straßen, Plätzen und Anlagen aufgestellten Bänken, was vielfach durch mit Sand spielende Kinder verursacht wird, verboten.

Die Polizeibeamten und Gartenschützen sind angewiesen, Zuwiderhandlungen unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 16. April 1914,

Polizeiverwaltung.

Homburger Caecilien-Verein

Winter 1913/14

Montag, den 27. April 1914, abends 8 Uhr
im Konzertsaal des Kurhauses

Das Paradies und die Peri

Dichtung aus Lalla Rookh von Th. Moore
für Solostimmen, Chor und Orchester
komponiert von Robert Schumann

Dirigent: Herr Iwan Schulz, städt. Kapellmeister.

Mitwirkende:

Fräulein Anna Hesse, Berlin	Sopran
Fräulein Emmy Bettendorf, Frankfurt a. M.	"
Fräulein Minnie Sardot, "	Alt
Herr Theo Bachenheimer, "	Tenor
Herr Nicola Naumow, "	Bass

sowie das städtische Kurorchester.

Einlasskarten: Reserviert 3 M., nicht-reserviert 2 M., Gallerie 1 M., sowie Karten zu 1 M. für die Hauptprobe am Sonntag, den 26. April vorm. 11 Uhr u. Textbücher sind in der Musikalienhandlung von Backhaus und an der Kasse zu haben.

Verdingung.

Die Bauarbeiten zum Neubau eines Schulhauses in Kalbach sollen durch öffentliche Ausschreibung in nachstehend aufgeführten Losen verdingt werden:

- Los 1 Erd-, Mauer-, Asphalt-, Steinmeh- und Stakerarbeiten einschließlich Materiallieferung
- " II Zimmerarbeiten einschließlich Materiallieferung
- " III Schmiede- und Eisenarbeiten einschl. Materiallieferung
- " IV Spenglerarbeiten einschl. Materiallieferung
- " V Dachdeckerarbeiten "

Zeichnungen, Bedingungen und Verdingungsansätze liegen im Dienstzimmer des Bürgermeisters in Kalbach zur Einsicht aus, auch sind für Verdingungsvordrucke gegen Entrichtung oder porto- und bestellgeldfreie Einsendung von 4 Mk. für Los I, 2 Mk. für Los II, zu 0,50 Mk. für Los III, oder für Los IV oder für Los V von dort erhältlich.

Die Eröffnung der mit entsprechender Aufschrift zu versehenen, an das Bürgermeistertum verschlossenen Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Bewerber am Samstag, den 25. April, nachmittags 4 Uhr auf dem Rathause dahier.

Zuschlagsfrist 14 Tage.

Kalbach, den 18. April 1914.

Der Bürgermeister.
Dorne d.

Hauswirtschaftlicher Unterricht

des Zweigvereins Vaterländischer Frauenvereine
zu Bad Homburg v. d. H.

Am 27. April beginnt in der Bürgerschule I ein 8- bis 10-wöchiger Kursus für schulentlassene Mädchen. Der wöchentliche Beitrag beträgt nur 1 Mark, dafür wird aber das Mittagessen frei gewährt.

Der Unterricht findet an allen Wochentagen, mit Ausnahme von Samstag, immer von 9 bis 1 Uhr statt.

Daneben wird zweimal in der Woche, am Mittwoch und Samstag, abends 6 bis 9 Uhr ein anderer Kursus abgehalten, zu welchem die Teilnehmerinnen keinen Beitrag zu leisten haben.

Anmeldungen zu den beiden Kursen nimmt Herr Rektor Kern bis zum 24. d. Mts. entgegen.

H. L. Wüst, Schriftführer.

Gärtner! Landwirte! Villenbauer!

In Niederhöchstadt kommen Samstag, den 25. April, nachm. 3 Uhr, im Schullokal ca. 14 Morgen gutes Kulturland zur öffentlichen Versteigerung. (Terminzahlungen).

Frisch eingetroffen:

Extrastarke frische

Cafel-Spargel

heutiger Tagespreis Pf. 65 Pf.

Schade & Füllgrabe

Bad Homburg
Louisenstraße 38. Tel. 371.



WENN SIE

zur Reise Ihre Vorbereitungen treffen vergessen Sie Wyberl-Tabletten nicht. Vor Husten, Heiserkeit, Kalarrh sind Sie dann gleichbützel-erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien Preis der Originalschachtel 1 Mk.

Niederlagen in Homburg: Drogerie von Karl Kreh Drogerie von Otto Voltz; Taunus-Drogerie von Carl Mathäy.

Hypotheken-Capital

in jeder Höhe zur I. und II. Stelle auszuliehen durch

Homburger Hypotheken-Büro

H. C. Ludwig

Louisenstraße 103 I. — Telephon 257.

Allein-Vertreter

der Deutschen Hypothekbank.

Verschiedene

Polstermöbel, Schränke, Kommoden, Tische, Spiegel und dergl. zu verkaufen.

Ph. Müller,
Risseleffstraße 5.

5-10 M. u. mehr im Hause täglich zu verd. Post. genügt
Rich. Hinrichs, Hamburg 15.

Junges Mädchen.

21 Jahre alt, sucht per bald Stellung als Hausmädchen in einem besseren Haushalt bei bescheidenen Ansprüchen. Gest. Offerten beliebe man an H. Otterhage, Weilburg (Bahn) Adolfsstraße 22 II zu richten.

Wohnung

Louisenstraße 39, 2. Stock, per 1. Juli zu vermieten.
Näheres bei Riß.

Nach

Süd-Amerika

mit den neuen Doppelschrauben-Postdampfern des

Norddeutschen Lloyd

Regelmäßige Verbindungen nach allen übrigen Weltteilen

Nähere Auskunft, Fahrkarten und Druckfachen durch

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine Vertretungen

Bad Homburg v. d. H.
Menges u. Mulder,
Louisenstraße

Bad Nauheim:
Koch, Lauferen u. Co.

Hautleiden

entstehen durch unreines Blut, können deshalb auch nur durch innere Behandlung gründlich und dauernd geheilt werden.

Jetzt bin ich in der Lage Ihnen meinen herzlichsten Dank für ihre wundervoll heilende Medizin, die mich vollständig von dem schauerhaften Hautleiden befreit hat, voll und ganz zu zollen. Gustav Sicking, Miesch (Bezirk Halle.)

Die patentamtlich geschützten

Hautpillen sind in Homburg in der Hofapotheke zu haben.

Verfendet auch nach auswärts.

Postkarte genügt.

Zu vermieten

5-6 Zimmerwohnungen (Ferdinandstr. 20) mit allem Zubehör, Badezimmer etc. in bester staubfreier, ruhiger Lage; Kurpark u. elektr. Bahn in nächster Nähe. Zu erfragen
Louisenstraße 121.

Freundliche

3-Zimmerwohnung

mit Wasser, elektr. Licht per sofort zu vermieten.

Göhenmühlweg Nr. 2, Rirdorf.

Zu vermieten

schöne 3-Zimmerwohnung im Obergeschoß nebst allem Zubehör und Gartenanteil, Seifen-grundstraße Nr. 9. Näheres bei
Chr. Lang, Maurermeister.

Schöne 2-3 Zimmerwohnung

sowie

großes Zimmer

möbliert oder unmöbliert zu vermieten.

Obergasse 19.

4 Zimmer-Wohnungen

Rirdorfer-Straße 5, Parterre oder 1. Stock, modern hergerichtet, Gas, Wasser, elektr. Licht, Bad und sonstigem Zubehör, zu vermieten.

J. Heinrich Hett, Baugeschäft,
Rirdorferstraße 34.

Laden

passend für Kolonialwarengeschäft etc. und 3 Zimmerwohnung nebst Küche Höfstr. 39 per sofort oder 1. April zu vermieten. Laden-einrichtung vorhanden. Zu erfragen bei
Henry Pauly, Zwiebackfabrik, Saalburgstr.

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

811 Umsonst geflüchtet.

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es war ganz finstern im Zimmer, nur der Schnee leuchtete in fahlem Weiß herein. Ihm war es so recht. Dieser Sturm in ihm mußte austoben, wollte er sein inneres Gleichgewicht zurückerlangen.

Nebenan zum Schlafzimmer wurde leise die Tür geöffnet. Dann erklang Hänschens weinerliche, schlaftrunkene Stimme: „Singe mir was vor, Tante, du kannst es so schön!“

„Gleich Hänschen, erst mußt du beten.“

Der Knabe sprach gehorzaam sein kleines Abendgebet. Es klang rührend durch die Stille. Dann ein Seufzer der Erleichterung aus der kleinen Brust, ein Strampeln, welches anzeigte, daß er in seinem weißen Bettchen gelandet war.

Und jetzt — wie in tiefer Erschöpfung sank der einsame Mann vor seinem Arbeitstisch in den Lehnstuhl, und die leise, süße Stimme nebenan war Schuld, daß ihm heiße Tränen in die Augen kamen, Tränen, die in dieser Stunde eine Erlösung für ihn bedeuteten.

Regine sang:

„Schlafe, liebe kleine Seele, schlaf mein süßes Kind.
Leis umschwebt dich Mondeshelle, kühlend weht der Wind.
Schlaf mein süßes Kind.
Ich erzähl' dir bunte Märlein, sing' ein Liedchen dir,
Schließt mein Bub die blauen Augenlein —
Christus sei mit dir.“

Es war still geworden in beiden Zimmern. Wie es bei kräftigen Naturen zu geschehen pflegt, siegte auch bei dem Förster die körperliche Müdigkeit über die seelische Erregung. Noch unter dem Eindruck von Regines besänftigender Stimme war er eingeschlummert.

Als er erwachte, war alles im Hause zur Ruhe gegangen. Er erinnerte sich auch an das Lied, das er gehört. Es war ihm nur, als habe etwas wunderbar Sanftes, Beruhigendes sein Herz berührt.

Er erhob sich, zündete ein Licht an, nahm aus einem Wandschrank einen stets dort stehenden, kräftigen Imbiss und stärkte sich.

Dann ging er leise in die Schlafstube.

Er beugte sich über das gleichmäßig atmende Kind. Es lächelte im Schlaf. Der etwas entzündete Hals war mit Watte sorgsam umwickelt. Eine angenehme Wärme, doch nicht eisige Temperatur herrschte im Zimmer und belehrte ihn, daß geheizt war.

Ein Empfinden wärmsten Dankes stieg in Volkmer empor. Wie oft hatte der Knabe bei ähnlichen Gelegenheiten unter Vernachlässigung gelitten. Das blonde Mädchen besaß anscheinend tiefes Verständnis für das Gemüt eines Kindes sowohl, wie für die körperlichen Bedürfnisse desselben. Wie hätte der Junge sich sonst auch so im Umsehen an die Fremde gewöhnen können.

Das Erwachen war des Morgens für Regine etwas wunderbar Beglückendes. In Berlin hatte sie um 8 Uhr schon immer zur Stelle sein müssen. Ehe sie dorthin gelangte, mußte sie aber eine Viertelstunde mit der Elektrischen fahren. Dann galt es sofort alle Nerven anzuspannen, um dem Diktat des stark beschäftigten Herrn folgen zu können.

Jetzt durfte sie bis um 8 Uhr schlafen. Um diese Zeit klopfte das Mädchen an ihre Tür. Wenn sie dann in die durchheizte Stube trat, blinkte alles von Sauberkeit und das Frühstück, bestehend aus Kaffee, Milch und Semmel stand auf dem Tisch.

Es schmeckte ihr gar zu gut.

Das schönste aber war, daß sie zu Hause bleiben konnte, nicht nötig hatte, bei Wind und Wetter hinauszustürzen.

Es gab vielerlei im Haushalt für sie zu tun und immer war sie gern bereit zu helfen, von den anderen zu lernen.

Die drei Beherrscherinnen der Küche, welche ihr insgesamt großes Mißtrauen entgegengebracht hatten, erwärmten sich mehr und mehr für die neue Hausgenossin. Die Knechte benahmen sich respektvoll, als sei sie die Herrin hier.

Volkmer spürte ihr trautes Walten allerorten, ohne daß es ihm sonderlich zum Bewußtsein kam.

Er freute sich aber auf das Nachhausekommen. Mit tiefem Behagen nahm er die Mahlzeiten ein. Zinnen brannte wohl die Wunde fort, aber da er in seinem Amt sehr in Anspruch genommen war, konnte er sich dem Schmerz nicht hingeben.

Es war aber noch etwas in ihm, was die drückende Last erleichterte und über diese trostlose Zeit hinweghalf. Ein friedliches strahlendes Bild wurde oft durch das blasse, wehmütig freundliche Gesicht Regines verdrängt. Dann schweiften seine Gedanken ab von der noch immer Geliebten und beschäftigten sich mit dem fremden Mädchen, über deren Vergangenheit er jetzt noch nicht mehr wußte, als am ersten Tage ihres Hierseins.

Der Frost hatte nun schon wochenlang angehalten. Aber noch nicht einmal war es zu einer Schlittenfahrt gekommen. Kurze Spaziergänge in der Nähe des Hauses hatte Regine wohl mit dem Kinde, das immer noch zum Gehen neigte, unternommen, aber weiter hinaus hatte man sich nicht gewagt.

Es war an einem sonnigen Vormittag, als Volkmer in seiner ersten, ein wenig kurzen Art zu einer Spazierfahrt durch den Wald aufforderte.

Das Kind war mit einem Regelspiel beschäftigt, Regine stopfte Handtücher.

Nun sprang sie elastisch auf. Wir wollen schnell alles einpacken, Hänschen, und dann fahren wir mit dem Papa hinaus zu den Rehen und Eichhörnchen.“

Wie elastisch ihre Bewegungen waren, ein wie sonniger Ausdruck ihr schönes Gesicht erhellte, sogar ein leises Rot stahl sich in ihre Wangen.

Der Förster mußte sie immerfort ansehen. Wie sie den Knaben so fürsorglich einhüllte und ihn zum Plaudern anregte, wie der Kleine vergnügt in der Vorfreude der schönen Fahrt im Zimmer herumsprang, das berührte den Mann unendlich wohlthuend.

Hänschen bekam noch die Pelzmütze auf, dann wurde er hinausgeschickt auf den Hausflur, damit ihm nicht zu heiß werde.

Regine legte im Fluge den langen Paletot an, setzte das Pelzbaret auf die blonden Flechten und stand schon mit ihrem kleinen Pflegebefohlenen bereit, als mit lautem Klingling der Schlitten vorfuhr.

Hänschen jauchzte laut auf, als er hineingehoben wurde. Nur die Vermummung ließ er sich ungern gefallen.

Auch Regine hätte am liebsten hell aufgefubelt. Zum

ersten Male sah sie nun den Wald in seiner majestätischen Winterpracht. Es ging tief in den stillen Forst hinein, auf Wegen, die nur der Förster, seine Gehilfen und die Holzfäller kannten.

Lange Eiszapfen hingen hier und dort an den Zweigen, und die Sonne zauberte eine Farbenpracht hervor, wie man sie sonst nur in Märchen kennt. Hier blühte es rötlich auf, dort grün und an einer anderen Stelle violett.

Kein Laut ringsum, nur das Gleiten des Gefährtes und das helle, fröhliche Schellengeläute.

Nachgerade wurde es still und feierlich in Regine. O, wie glücklich war sie doch in dieser Einsamkeit, wie so unbeschreiblich glücklich.

Ihre Liebe zu Valentin wuchs mit jedem Tage, und sie wußte auch, daß es nicht ihr Bild war, welches ihm in stillen Stunden vorschwebte. Dieses Bewußtsein bereitete ihr aber längst keine Qual mehr. In seiner Nähe dahinleben, sich ihm nützlich erweisen, für seinen Knaben sorgen zu dürfen, das erschien ihr als ein hohes Glück.

Sie ahnte nicht die Beweggründe, welche die Verzögerung der Verlobung veranlaßt hatten, und gefaßt sah sie dem Tage entgegen, wo nach ihrer Meinung Fräulein von Wittner als Volkmers erklärte Braut dieses Haus betreten mußte.

Bis dahin sollte dieses gemüthliche Zusammenleben zu dreien aber auch keinen Mißklang erfahren, wie ein einziger sonnenheller Tag dahinfliehen.

Der Förster lenkte selbst den Schlitten. Kein Rüstchen regte sich. Nur wenn eine Krähe mit schwerem Flügel Schlag aufschlag, taumelten ein paar Schneeflocken zur Erde. Hier und dort zeigte sich auch ein Eichhörnchen, freilich um sofort blitzschnell wieder zu verschwinden.

Soeben glitt der Schlitten pfeilschnell durch eine Bichtung dahin. Und nun standen die Pferde auf ein Zeichen des Försters.

Er warf dem neben ihm sitzenden Kutscher die Zügel zu und sprang zur Erde.

Ein regelrechter Schießstand zeigte sich Regines erstaunten Blicken, eine große und zwei kleinere Scheiben, eine mehr als hundert Meter lange Bahn vom Schnee gesäubert.

„Hier nehmen unsere Eleven und Gehilfen ihre Schießübungen vor,“ befehlete Volkmer, „heute freilich haben die jungen Leute anderweitig Dienst.“

Hänschen wurde von den Hüllen befreit und begann sofort einen Schneemann zu bauen.

„Ich habe ein so vorzügliches Auge,“ sagte Regine, die Bahn betretend, „ob ich es wohl lernen würde, ein Ziel auf bestimmte Entfernung zu treffen?“

„Wenn es Ihnen Veranlaßung macht, will ich Sie anlernen,“ kam ihr Volkmer entgegen, „freilich, so ohne weiteres geht das nicht. Vor allem muß ich Ihnen zeigen, wie man es anfängt, um ein Ziel treffsicher ins Auge zu fassen.“

„Ich nehme ihr Anerbieten gern an, Herr Förster, und will mir alle Mühe geben, um ihre Geduld nicht auf eine zu große Probe zu stellen.“

Volkmer lächelte schweigend in sich hinein. Einen langmüthigeren Lehrer als ihn gab es weit und breit nicht. Dann feuerte er einige Schüsse ab. Regine begab sich nach den Scheiben und konstatierte, daß jedesmal das Centrum getroffen worden war.

Der Förster hatte eine Doppelflinte neuester Konstruktion; er zeigte dem jungen Mädchen nun die Handhabung der Griffe und wie die Ladung zu geschehen hat.

Sie folgte all seinen Ausführungen mit regster Aufmerksamkeit. Nach einer halben Stunde wurde der Heimweg angetreten.

Regines Wangen glühten und auch das Kind hatte sich rote Wädden in der klaren, köstlichen Luft geholt.

Selbst der Ernst in Volkmers Zügen war einem milden, fast heiteren Ausdruck gewichen.

Wochen waren vergangen, der März hatte begonnen und mit ihm des Frühlings Herrschaft. Zum großen Teil hatte die sieghafte Sonne Eis und Schnee vertrieben, und wo doch noch Schichten lagerten, regte es sich drunter in wonni-

gem Neuerstehen — überall hoben blaue Veilchen ihre Köpfe, an manchen Stellen glich der Waldboden einem violetten Teppich, dem der süßeste, lieblichste Duft entströmte.

Die Frühlingswunder hier draußen bildeten für Regine eine Quelle unerschöpflicher Freuden. In den engen Mauern der Großstadt erzogen, in der dumpfen Luft des Hinterhauses dahinschmachtend, hatte sie nicht die leiseste Ahnung von all dem Schönen in der Natur gehabt.

Nach später, als sich ihr Leben freundlicher gestaltete, war sie selten hinausgekommen. Und dann auch nur, wenn Tausende von Ausflüglern gleich ihr Erholung im Freien suchten.

Jene Sandflächen mit dem Bestand der struppigen Föhren aber mit dieser Waldpracht zu vergleichen, wäre ihr wie Sünde erschienen. Noch konnte sie des Morgens nicht hinaus, weil die Wege zum großen Teil überschwemmt und unpassierbar waren, doch oft stand sie schon um 5 Uhr am geöffneten Fenster und lauschte auf die Stimmen draußen, die alle den Frühling kündeten.

Mit dem Gewehr wußte sie jetzt gut Bescheid. Volkmer hatte seine Freude an ihrem Eifer und nannte sie eine tüchtige Schützin. Oft staunte er über die Intelligenz mit der sie alles und jedes erfaßte. Freilich lenkten sich seine Gedanken immer wieder auf Elfriede, sonst hätte er das, was so holdselig an ihm emporblühte, wohl in seinem vollen Werte erkannt.

Schon längst hatte er beabsichtigt, der Frau Rat einen Besuch zu machen. Leider war er dienstlich zu sehr in Anspruch genommen, um sein Vorhaben ausführen zu können.

Ein paar Wilddiebe machten den Forstbeamten seit einigen Wochen schwer zu schaffen. Ueberall fand man die Spuren ihrer Verbrechen, ohne bisher ihrer habhaft werden zu können.

Volkmer hatte geschworen, die Wilderer unschädlich zu machen, sie lebend oder tot in seine Gewalt zu bringen.

Es war ein Sonntag, lind und duftumflossen. Das letzte Restchen Schnee hatte die Erde eingefogen, ein lustiger Wind strich durch die Zweige und sorgte, daß die Wege trocken und blank wurden.

Der Förster hatte die Flinte bereits über die Schulter geworfen, soeben hatte er das Haus verlassen, um sich einen Schlupfwinkel für den Abend auszusuchen, von dem aus er die Wilddiebe aufs Korn zu nehmen gedachte.

Er stopfte eben seine Pfeife. Von Regine und dem Jungen hatte er sich schon verabschiedet.

Da rokte schnell ein Wagen heran, und dicht an das Fenster tretend erkannte er als einzige Insassin desselben Frau von Wittner.

Nun freute er sich doch, die liebe, aufrichtige alte Dame wiederzusehen. Er eilte ihr entgegen und führte sie ins Wohnzimmer. In der guten Stube war es eisigkalt.

„Uns so zu vernachlässigen, nicht ein einziges Mal auf eine Stunde mit heranzukommen, das können Sie ja gar nicht verantworten, bester Volkmer,“ sagte die Dame vorwurfsvoll.

„Ich glaubte, Sie seien von Familien- und Verlobungsangelegenheiten vollständig in Anspruch genommen, und wagte nicht zu stören, gnädige Frau.“ Sein Ton war nicht frei von Ironie. Er konnte einer etwas rachsüchtigen Regung nicht gebieten.

„Gott, wie Sie sprechen! Es ist leider ganz so gekommen, wie ich vermutete. Sie sollen alles erfahren. Wir sind doch wohl ganz ungestört?“

„Fräulein Elsner macht mit Hänschen einen Spaziergang. Es ist ganz frische Apfeltorte da, gnädige Frau, wie ich mich erinnere, Ihr Lieblingskuchen.“

Er war schon zur Tür hinaus. Als er zurückkam, folgte ihm Dore mit einem Tablett, auf dem Gläser mit duftendem Maitrank und die Lieblingsspeise der Rätin standen.

In das Wohlbehagen, mit dem sie Lortz und Sahné zusprach, mischte sich heute ein Gefühl des Reides, das sie früher nie gekannt hatte. Zu denken, daß eine Fremde hier

täglich im Ueberfluß lebte, während sie selbst mit ihrer Tochter jetzt oft darben mußte. Sie bereute ja nicht, jenes Kapital seinem rechtmäßigen Eigentümer, dem Förster, zurückgegeben zu haben, aber von ihm erwartete sie nun auch, daß er wiederkommen und seine Werbung wiederholen werde.

„Ich hätte nie geglaubt, daß eine solche raffinierte Person insstande sei, eine Entfremdung zwischen uns herbeizuführen,“ sagte sie ärgerlich, den kleinen, mit echter Malerei verzierten Porzellanteller zurückschiebend, „aber so sind die Männer! Wenn eine es versteht, der Eitelkeit der Herren der Schöpfung zu schmeicheln, so kann sie dieselben um den kleinen Finger wickeln, und die altbewährten Freunde sind abgetan.“

„Die altbewährten Freunde“ amüsierten Volkmer. Wo hinaus die Dame mit ihren Sticheleien wollte, begriff er nicht.

„Vielleicht haben Sie die Güte, sich ein wenig deutlicher auszudrücken, gnädige Frau. Ich glaube, Sie geben da ganz ungerechtfertigten Vermutungen Raum.“

Die Frau Rat machte eine bezeichnende Bewegung mit der Hand. „Nun stellen Sie sich auch noch unwissend! Man müßte ja blind und taub sein, um nicht zu erkennen, daß das Fräulein Gouvernante, oder was sie sonst sein mag, hier regiert! Selbst Dore singt ihr Lob und das will was sagen!“

„Ach, Sie sprechen von Fräulein Elsner!“ Volkmer war im Moment sehr betroffen. Dann aber brach sich eine gerechte Empörung in ihm Bahn. Er vergewaltigte sich Regines auffallend reserviertes, taktvolles Verhalten. Wenn sie auch stets auf das, was er sagte, freundlich antwortete, so kam doch nie eine Frage über ihre Lippen. Ebenso wenig, wie sie über ihre eigene Person sprach, forschte sie nach dem, was ihn anging und beschäftigte.

„Sie tun der jungen Dame bitter unrecht,“ fuhr er fort, „ich habe Fräulein Elsner wohl einmal gesagt, daß ich Sie wie eine Mutter verehere, sonst ist jedoch niemals von Ihnen oder dem gnädigen Fräulein die Rede gewesen. Wenn Sie von einem Regiment sprechen, so ist das reine Erfindung. Es kann keiner bescheidener und fügsamer sein, als dieses Mädchen. Freilich, durch ihre Liebenswürdigkeit und immer gleiche Sanftmut gewinnt sie sich aller Herzen. Ich glaube, unsere Diensthoten, Dore an der Spitze, gingen durchs Feuer für sie.“

Die Rätin konnte ein Hohlnachen nicht ganz unterdrücken. „Aus allem, was Sie da anführen, mein Freund, geht nur hervor, wie recht ich hatte, das Fräulein als eine raffinierte Person zu betrachten. Nehmen Sie sich in acht! Das sanfte Schmeicheltäfelchen wird Sie mehr und mehr umgarnen und, wenn es Ihrer ganz sicher ist, wenn Sie nicht mehr zurück können, die Krallen zeigen! Denken Sie, wenn der rechte Moment gekommen, mal an das, was ich Ihnen heute sage.“

„Ich habe heute das Malheur, Ihnen wiederholt widersprechen zu müssen. Alles, was Sie sagen, ist völlig aus der Luft gegriffen. Meine Person ist dem Mädchen ebenso gleichgültig, wie mir die ihrige. Daß ich aber diejenige geprüft habe, welcher ich mein einziges Kind anvertraue, liegt doch wohl auf der Hand.“

Ein warmer Strahl brach aus seinen Augen.

„Ich habe geprüft und für gut befunden! So oft ich das Fräulein auch heimlicher Weise beobachtete, stets fand ich sie ruhig und verständig. Und anfangs hatte sie eine schwere Aufgabe an dem Jungen. Er war ja ganz verwildert, der kleine Kerl.“

„Wer um das Herz eines Knaben wirbt, meint den Vater!“ beharrte die Dame, „seien Sie auf der Hut, lieber Volkmer. Eines Tages, ehe Sie sich dessen versehen, sind Sie an eine Abenteuerin gebunden, dann ist es für alle Neue zu spät!“

Der Förster erhob sich ungestüm. „Gnädige Frau, ich muß doch bitten, die junge Dame steht unter meinem Schutz!“

Frau von Wittner umschloß mit ihrer weißen Hand schmeichelnd seine Rechte. „Verzeihen Sie, wenn ich mich

eines zu starken Ausdrucks bediente. Ich meine es herzlich gut mit Ihnen, da vergreift man sich schon einmal in den Mitteln.“

„Sie haben mir heute sehr weh getan, gnädige Frau. Sie wollen nur bedenken, daß ich kein Jüngling mehr bin, sondern ein gereifter Mann, welcher mit für sein Kind verantwortlich ist.“

„Nun, Schluß dieses Themas, es hat uns schon viel zu stark in Anspruch genommen. Ich wollte Ihnen ja doch erzählen, wie die Geschichte mit Larsen verlaufen ist. Elfriede dankt ihrem Schöpfer, daß sie ihre Freiheit zurückhalten hat.“

Es schien, als solle die Dame mit ihrem Bericht nicht zu Ende kommen, denn die Hausglocke ging, trippelnde Schritte, und dann wurde ungestüm die Stubentür geöffnet. Hänschen stapfte herein und ihm folgte mit den ihr eigenen, schwebenden Bewegungen Regine. Die Ueberraschung war auf beiden Seiten gleich groß.

Die Rätin erinnerte sich nur noch undeutlich des blassen Gesichtchens, das ihr freilich schon damals wunderbar lieblich erschienen war. Welch eine reizende Veränderung aber hatte sich an der ganzen Erscheinung in den wenigen Wochen vollzogen!

Die rosige Blut der Jugend prangte auf den Wangen, die sich gerundet hatten. Der letzte Hauch von Verstorbenheit war von der schönen Stirn geschwunden. Aus den dunkel-blauen Augen strahlte sanfte Heiterkeit, jede Bewegung der jungen Dame wurde von einer heiteren, anmutvollen Ruhe diktiert.

Und nun erst der kleine Zunge! Er war kaum wiederzuerkennen! Keine Spur mehr von dem blassen Stubengeficht! Alles frische, derbe Kraft. Hänschen war gewachsen, hatte an Stämmigkeit gewonnen.

Jetzt konnte Volkmer nicht mehr sagen: „Dem Jungen fehlt die Mutter“, dieses Mädchen ersetzte die Verstorbene mit all jenem feinen Verständnis für das Gemüt des Kindes.

Wohl krampfte sich das Herz der alten Dame in Behmut zusammen. Sie hatte doch immer gehofft, daß ihre Tochter es sein sollte, welche das Wunder an dem vernachlässigten Kinde vollbrachte, es zu einem derben, gesunden Jungen erzog und sich dafür des Försters ganze Liebe gewann.

Aber sie war auch gerecht genug, einzusehen, daß es Elfriede an der so notwendigen Langmut mangeln würde. Und Elfriede war es gewesen, welche sie aufgehebt, das Häßlichste von dem fremden Mädchen gesprochen hatte.

Es war der alten Dame, als habe sie etwas gut zu machen. Sie reichte Regine freundlich die Hand. „Die Waldluft scheint Ihnen vortrefflich zu bekommen, Fräulein, und dafür, daß Sie Hänschen so vorzüglich pflegten, mache ich Ihnen mein Kompliment.“

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau, Sie beschämen mich. Die Frühlingsluft und Hänschens Riesenappetit sind die besten Pfleger seiner Gesundheit. Mir bleibt da nichts zu tun übrig.“

Der Knabe entwand sich bald den Liebesungen der Rätin. „Du hast mir versprochen, oben in deiner Stube Schokolade mit mir zu trinken, Tante Gina, komm, ich will nach oben!“

„Nun, nun, erst müssen wir ablegen, so, und nun frage Papa, ob er erlaubt, daß du mit hinaufkommst!“

„Bitte, bitte, Papa, Tante will mir vom Wolf und Rotkäppchen erzählen!“

„Geh nur, geh, Wildfang, sei aber auch hübsch artig!“

Verstohlen lugte Frau von Wittner zum Förster hinüber. Du lieber Himmel, der stand da, so unbewegt wie ein Baumfahl. Der Mann mußte wohl keine Augen für Schönheit und Anmut haben, sonst hätte er an soviel Reizen nicht kalt und gleichgültig vorübergehen können.

Regine verabschiedete sich durch eine tiefe, ehrerbietige Verneigung, dann zog sie den Knaben mit sich fort.

„Das Brautpaar schmolzt,“ dachte sie, während sie langsam hinter dem Kinde die Treppe hinaufging, „die Mama

ist wohl Vermittlerin zwischen den beiden. Nun, Volkmer hat ja ein so weiches, goldiges Herz, er ist sicher zum Nachgeben bereit."

Es wollte sie wie Wehmut beschleichen, aber ihr heiterer Sinn wehrte sich tapfer gegen die Regung. Die Gegenwart war ja so schön, wozu sich da mit Furcht vor der Zukunft plagen! Immer konnte es nicht so bleiben. Das Leben besteht aus Wechselfällen. Wer eine Weile gleichsam im Paradiese gelebt hat, muß auch Schmerz und Kummer zu tragen wissen.

Dore brachte Schokolade. „Nun werde mir einer aus den Feinen klug“, sagte sie, „lieb hat er das gnädige Fräulein zum Aufessen, das wissen alle! Und macht doch keine Anstalten zur Hochzeit, was nur in ihn gefahren ist!“

„Nur Geduld, Dore! Das kommt einmal schneller, als wir alle denken! Wer weiß, welche Bedingungen das verwöhnte Fräulein noch stellt. Die Zimmer entsprechen modernen Ansprüchen durchaus nicht.“

„Da können Sie schon die rechten Gedanken haben, Fräulein. Unser Herr soll mit dem Baumeister aus der Stadt bereits über einen Anbau gesprochen haben.“

Regine nickte nur noch. Das Gespräch war ihr peinlich. Sie war froh, als sie wieder mit ihrem Schützling allein sein und ihm Märchen erzählen durfte.

Frau von Wittmer kam nun endlich dazu, sich alles vom Herzen herunter zu sprechen, freilich, eine kurze, auf Regine zielende Bemerkung konnte sie auch jetzt nicht unterdrücken.

„Eine schlaue Person; sie kommt der Unannehmlichkeit, sich hinauszuweisen zu lassen, zuvor.“

Volkmer fand die Neußerung über die Mägen taktlos. Aber er schwieg, um die alte Dame nicht noch mehr zu reizen.

„Nun will ich Ihnen von Larsen erzählen. . . . Mein Schwager war außer sich darüber, daß der Leichtfuß von einem Leutnant es gewagt hatte, sich heimlichweise mit Elfriede zu verloben. Er entbot Larsen zu sich und kanzelte ihn gehörig ab. Larsen war bereit, die Kaution sofort zu beschaffen, aber mein Schwager bedeutete ihm, daß er sein Wort als gelöst betrachten möge. Er sei frei und könne über seine Person nach Belieben verfügen. Nur verlange er Larsens Ehrenwort, sich Elfriede nicht wieder zu nähern. Diesem Verlangen entsprach der Leutnant. Die ganze Angelegenheit wurde auf friedlichem Wege beigelegt.“

Elfriede lacht jetzt nur noch über die dumme Verlobungsgeschichte, die für sie nichts weiter war, als ein Traum, und noch nicht einmal ein angenehmer.“

„Sie sind Ihrem Herrn Schwager zu großem Dank verpflichtet“, sagte der Hörer ernst, „durch die energische Handlungsweise desselben bleiben dem gnädigen Fräulein alle schmerzlichen Enttäuschungen einer unglücklichen Frau erspart.“

„Ich kann Ihnen nicht sagen, lieber Freund, wie leicht mir ums Herz ist, seitdem die Dinge diese Wendung genommen haben. Elfriede singt und jubiliert den ganzen Tag wie eine Lerche. Verzeihen Sie ihr, was sie Ihnen getan, sie ist bereit, alles nach Möglichkeit gutzumachen. Nur den ersten Schritt dürfen Sie ihr nicht zumuten. Nicht wahr, das sehen Sie ein?“

Sie band die Hutbänder zu einer Schleife und erhob sich. Volkmer forderte sie nicht zum Bleiben auf.

„Bitte, bringen Sie dem gnädigen Fräulein meine besten Grüße und seien Sie versichert, daß ich Ihr ergebenster Freund bin, nach wie vor.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Ernst und Scherz

Ein Heimatklang. Ein berühmter Musikreisender erzählte einem fröhlichen Kreise von seinen Erlebnissen bei einem Negerstamm, der zu den grausamsten gehört und in dem Rufe steht, Menschenfleisch jeder anderen Kost vorzuziehen. Es war ihm nichts weniger als behaglich zu Mute und doch war es von größtem Wert, mit den Häuptern dieses Stammes auf guten Fuß zu kommen. Eines Tages fragte er nun einen Schwarzen, ob er ihn nach einem bestimmten Platze führen wolle, worauf derselbe seine Teufelsfrage noch mehr verzerrte und eine Gebärde machte, als wollte er sich hinter den Ohren kratzen. Er tat es denn auch wirklich und endlich grinste er und sagte ungefähr: „Warum denn nicht? Ich will nur noch meine Frau fragen.“ — „Von diesem Augenblick an“, fuhr der Erzähler fort, „fühlte ich mich um eine Zentnerlast erleichtert. Ich empfand etwas Wohlthues, als wäre ich garricht unter Fremden, unter Wilden, sondern zu Hause. Das Wort meines schwarzen Herkules war mir wie ein Heimatklang.“

Der Oberst Heinrich Lochmann von Zürich den Ludwig XIV. im Jahre 1656 zur Belohnung seiner militärischen Verdienste in den Adelsstand erhob, verband mit vieler Tapferkeit kaltsblütigen Sinn und anziehende Eigenart. Als er einst den König auf die Jagd begleitete und dieser zu ihm sagte: „Oberst! Sie sind, ich weiß es, nie vor dem Feinde gewichen; aber einem Eber, glaub' ich, würden Sie nicht stand halten!“ — antwortete Lochmann: „Ew. Majestät mögen mich auf die Probe stellen.“ Er wurde nun neben eine alte Kapelle am Ausgang einer Waldstraße postiert, und die berittenen Jäger wurden beauftragt, dem ersten Eber, der sich zeigen würde, die Richtung dahin zu geben. Dies geschah ungefaßt. Nicht lange, so kam der König wieder angesprengt, den Oberst anrufend: „Habt Ihr den Eber gesehen?“ — „Allerdings, Ew. Majestät.“ — „Nun, was ist aus ihm geworden?“ — „Ich hab' ihn, bis Sie kommen würden, im Stall versorgt.“ Wirklich befand sich der Eber in der Kapelle, und das

ging so zu: Lochmann stand an die Tür der Kapelle gelehnt, als er den Eber schnaubend auf sich hereinstürzen sah; er öffnete hierauf die Tür und trat ein wenig zur Seite. Das Tier stürzte hinein und er schloß die Tür sogleich hinter ihm zu. Der König und sein ganzer Hof ergötzen sich an dem Vorfall nicht wenig.

Humoristisches.

Der aufmerksame Wirt. A.: „Wissen Sie, der Wirt zum grünen Frosch ist gegen seine Gäste wirklich sehr aufmerksam.“ B.: „Ja, ich weiß. Weil Gänsebraten meine Leibspeise ist, hat er ihn schon einmal vierzehn Tage lang für mich aufgehoben.“ Fataler Druckfehler. Nach dem Essen begaben sich die hohen Herrschaften in den Rauffalon.

Rätsellecke.

Rätsel.

In Wasser und Feuer
Wird's gepeinigt,
Gehärtet, gereinigt,
Um gegen Wasser und Feuer
Dann zu nützen,
Zu schützen und schützen.

Buchstaben-Rätsel.

Seh' einem Vögeln, das hübsch singt
Und uns der Frühling wiederbringt,
Ein Zeichen vorn und hinten an,
Sofort ein Dämchen wird es dann.